

Anne E. Carr

## Frieden durch eine friedlose Kirche?

Das Zweite Vatikanische Konzil wählte in einem seiner Sätze, in dem es die Kirche beschrieb, eine sehr lebendige Formulierung: «Sakrament des Heils für die Welt». Die Kirche, so lehrte das Konzil, sei für die ganze Welt ein Zeichen sowohl der engen Verbindung mit Gott als auch der Einheit der ganzen Menschheit. Das Eingangskapitel von *Lumen Gentium* vermerkte die «besondere Dringlichkeit» der Aufgaben der Kirche als eines Sakramentes oder Zeichens des Heils in Anbetracht der speziellen Bedingungen dieser Zeit, in der menschlich-soziale, technische und kulturelle gegenseitige Abhängigkeit so offensichtlich geworden waren. Das war vor mehr als zwanzig Jahren.

Heute verstärkt sich die Dringlichkeit der Sendung der Kirche durch den Charakter unserer Epoche, einer Zeit, die sich mitten in einem endlosen globalen Konflikt, zunehmendem Militarismus, einer sich vertiefenden ökologischen Krise und der universalen Angst vor Atomtechnik und all ihren Schrecken befindet. Welches Friedenszeichen, welchen neuen Impuls der Hoffnung kann die Kirche bieten aus ihrem Glauben an die Botschaft des Friedens, die Jesu Amt war, und die er bis zu seinem Leiden und Tod durch die religiösen und politischen Autoritäten gelebt hat? Welches Zeichen kann die Kirche schaffen aus ihrem Glauben an die Auferweckung Jesu durch Gott? Welches Zeichen kann die Kirche einer geteilten Welt bieten aus ihrer eigenen Sendung im bleibenden Leben des Geistes? Oder ist dieser Friedensauftrag unglaubwürdig gemacht worden, weil innerhalb der Kirche kein Frieden herrscht, und wegen ihrer langen Tradition, den Krieg zu «rechtfertigen»?

Das Konzil verwendete viele Bilder zur Definition der Kirche. Aber die umfassendste Selbstbeschreibung, das biblische Verständnis der Kirche als Volk Gottes, war sicherlich der Aus-

druck, der das öffentliche Interesse am meisten fesselte. Alle Menschen in ihrer Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit – ob Sowjets oder Buddhisten, Muslime oder Frauen, Schwarze oder Gelbe oder Rote oder Weiße – sind dennoch ein Volk, Gottes eines Volk. Die Kirche umfaßt auf eine geheimnisvolle Weise alle Menschen. Und alle Menschen sind heute dringend zum Frieden aufgefordert. Obwohl es wichtig ist, daß die Führer in den Kirchen sich besonders bemühen, für alle Menschen zu sprechen, und eine Perspektive und konkrete Programme vorstellen, die alle in der weltweiten Bewegung für Gerechtigkeit und Frieden zusammenführen, ist es ebenso evident, daß Friedensstiftung die Verpflichtung aller ist.

Indem die Menschen in Friedensfragen informierter und betroffener werden, werden sie auch friedlicher in ihrem persönlichen Leben und verbinden sich mehr mit anderen, die ihre gesellschaftlichen Sorgen teilen. Und indem diese gesellschaftlichen, wirklich globalen Probleme Menschen aller Glaubensrichtungen vereinen, spürt man, wie sich der Geist regt an ungeahnten Orten, an den Rändern der offiziellen Bürokratien und Hierarchien und in der Kirche, die das Volk Gottes ist. Der Ökumenismus nimmt eine neue Bedeutung an im Zusammenhang mit der eskalierenden Angst und der wahren Hoffnung, die der Antrieb der Weltbewegungen für den Frieden ist. Darin findet sich neue Antriebskraft für Einheit, Gerechtigkeit und Frieden unter den Kirchen, die die Einheit in Christus fordern, aber auch in der weiteren Ökumene unter den Religionen der Welt, welche an die Notwendigkeit der Darlegung dessen gemahnt, was «weltpolitische Theologie» genannt worden ist. Solch eine Theologie würde die Brennpunkte Rassismus, Sexismus, Klassendenken, weltwirtschaftliche Gerechtigkeit, Klerikalismus, Militarismus und Verantwortung für die Schöpfung miteinschließen in der Überzeugung, daß es keinen Frieden geben kann ohne Frieden unter allen Menschen und mit der Natur. Eine derartige Theologie würde alle Menschen in der aktiven Suche nach biblischer Gerechtigkeit, die Bundestreue ist, und nach dem Frieden, der von Gott kommt, verbinden.

Eine Mitarbeiterin in der Gruppe von Bibelwissenschaftlern, die am Friedenshirtenbrief der Bischöfe der Vereinigten Staaten arbeitete, beschreibt ihre persönliche Suche nach einer biblischen und feministischen Alternative zum ab-

strakten Rationalismus, zur beziehungslosen Logik und zur patriarchalischen Gewalt, die viele der Diskussionen der Bischofskommission mit militärischen und politischen Repräsentanten färbten<sup>2</sup>. Sie fand diese Alternative in modernen Interpretationen der Gleichnisse Jesu und in der weiterführenden Vorstellung einiger Bibelwissenschaftler, daß Jesu ganzes Leben das Gleichnis der Beziehung Gottes zu den Menschen und der Welt sei. Sie fand diese Alternative auch in Konzepten der feministischen Theologie von Macht als Ermächtigung der Unterdrückten und an den Rand Gedrängten. Die biblischen Interpretationen zeigen, wie Jesu Gleichnisse schockieren und jeden Tag die Begriffe von Logik und technischer Vernunft zerstören mit ihren Schilderungen von Gottes Wegen mit der Menschheit: Sie stellen eine neue Logik der Herrschaft Gottes auf. Diese Logik unterstreicht eher die Politik von Personen und menschlichen Beziehungen als die Politik der Abstraktion, der Gewalt und des Kriegs. Feministische Konzepte von Macht weisen darauf hin, daß besser als der alte Begriff von «Macht über» ein neues Verständnis von «Macht für», «Macht in Hinblick auf» mit der christlichen Botschaft von Liebe und Gerechtigkeit, von Zusammenarbeit und Gegenseitigkeit, von Einheit und Frieden vereinbar ist. Zusammengenommen bieten sie eine christliche Vision für heute an, die die lebendige Realität der Bibel auf die dringlichsten und forderndsten Zeitzeichen bezieht, auf der Suche nach weltweiter Einheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Frieden.

Diese Vision bringt ein neues Verständnis von «Verschiedenheit» mit sich. Es handelt sich nicht so sehr um das des französischen Dekonstruktivismus, obwohl das Studium von Feinheiten dieser Schule – besonders in ihrer feministischen Ausdifferenzierung – hilfreich sein kann. Eigentlich ist es ganz einfach ein Verständnis von Gerechtigkeit, Einheit und Frieden, das versucht, die Verschiedenheit des anderen, die anerkannt werden muß, auf eine solche Weise einzuschließen, daß wahre Einheit-in-Vielfalt vorwärtsgetrieben und erreicht werden kann. Dieses neue Verständnis und diese neue Anerkennung von Verschiedenheit sind ein Modell der Einheit, der Gerechtigkeit und schließlich des Friedens, welches Diskussion und Debatte nicht ausschließt, wenn Konflikte oder Widersprüche auftauchen, das aber auf dem Aushandeln realer Verschiedenheiten auf politischem oder gesetzlich-

chem, nicht militärischem oder gewaltsamem Wege besteht. Es ist die Gewaltlosigkeit echter Bereitschaft, eigentlich: echter Beharrlichkeit, den anderen in seiner Verschiedenheit zu akzeptieren. Es ist gewaltlos in seinem Hinweis darauf, daß Gewalt selbst wesentlich in der Weigerung, den anderen in seinem Anderssein und in seiner Vielfältigkeit zu akzeptieren, wurzelt – gleich ob es bei dieser Verschiedenheit um jemandes Katholizismus, Christentum, Religion, Geschlecht, Nation, Denkweise, Rasse, Farbe oder Klasse geht.

Dieses Konzept der Anerkennung der Verschiedenheit ist eigentlich verwandt mit feministischen theologischen und ethischen Analysen von Macht<sup>3</sup>. Diese Sicht von Macht, die seit der Aneignung von Whiteheads Philosophie durch die Prozeßtheologen expliziter Teil der theologischen Diskussion ist, legt fest, daß es zwei Arten von Macht gibt. Die eine Art ist einschränkend; sie kontrolliert, erzwingt Konformität, manipuliert und verfährt bei der Durchsetzung eigener Wege grundsätzlich gewaltsam. Das ist die Art von Macht, die militärische, politische und religiöse Regimes kennzeichnet, welche keinen Unterschied zu oder keine Abweichung von ihren offiziellen Positionen tolerieren. Diese Macht ist hierarchisch und patriarchalisch, wirkt von oben nach unten («top down») und besteht auf einer Autorität, die Ordnung, Konformität und Gehorsam fordert. Es ist eine im wesentlichen gewaltsame Macht.

Die andere Art von Macht, die Whitehead als überzeugend beschreibt, und die durch feministisches Denken in die ethische und theologische Diskussion eingeführt worden ist, ist die Macht, die den anderen zu seiner tatsächlichen Befähigung und Ermächtigung führt. Sie betont nachdrücklich die Komplexität der Modelle, Beziehungen, Flexibilität, Freiwilligkeit und gegenseitige Abhängigkeit. Sie entsteht von unten nach oben («bottom up») und findet ihre Autorität in Modellen geteilter Herrschaft, die um der Sendung und des Dienstes willen da sind. Feministische Theologinnen haben herausgefunden, daß diese Art von Macht viel angemessener die Macht des Geistes beschreibt, der von Jesus in die Welt entlassen worden ist, und der die einzig wahre Macht der Kirchen in ihrem universalen Friedensauftrag ist. Dies wird in folgenden Worten des Evangeliums, die Jesus selbst zugeschrieben werden, plastisch vor Augen geführt: «Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker unterdrücken und

die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele (Mt 20,24).»

Diese biblische Sichtweise des Dienstes zusammen mit dem feministisch-theologischen Verständnis von Macht weist hin auf eine neue Perspektive von der Art Gerechtigkeit, Frieden und Einheit, die der Auftrag jedes Christen und der Kirchen heute sind. Es ist ein Auftrag, der den Dienst und den konstanten Dialog innerhalb der Vielfalt der Kirchen und der Welt miteinschließt – nicht, um den anderen zu überwinden und zu einer einzigen Art des Denkens oder Handelns zu bekehren, sondern um die transzendente Gerechtigkeit, Einheit und den Frieden, die nur Gott gewährt, zu finden und zu verwirklichen. Das bedeutet nicht, daß Christen warten dürfen, bis der Friede da ist. Es heißt vielmehr, daß jeder ein aktiver Friedensstifter sowohl im persönlichen wie im politischen Bereich werden muß, getragen von der lebendigen Macht des Geistes.

Der gewaltlose Ansatz feministischen Denkens mit seinem bekannten Slogan «das Persönliche ist das Politische» weist auf eine wichtige Analogie zwischen kirchlichen Haltungen zu individuellen, gesellschaftlichen und globalen Problemen hin<sup>4</sup>. Aus der theologischen Perspektive betrachtet werden persönliche Reue und Umkehr zum Frieden stiften mit Gott und dem Nächsten im individuellen Leben und in Angelegenheiten, die sich auf den Privatbereich beziehen, vorbildlich gestaltet und glaubwürdig gemacht, wenn sie sich in den Modellen, die in bezug auf die kirchliche Herrschaft und den öffentlichen Bereich gewählt werden, widerspiegeln. Gleichermäßen erfordern öffentliche Streitfragen über System und Struktur – gleich ob der Kirchen oder der Nationen – den geduldrigen und offenen Dialog, Zusammenarbeit und Gegenseitigkeit, wie sie die persönlichen Beziehungen kennzeichnen. Wenn der öffentliche Bereich oder institutionelle Sachverhalte schwer zu handhaben sind und legitime Differenzen in den Standpunkten und der Vorgehensweise zulassen, so ist dies mehr noch bei Angelegenheiten aus dem Privatbereich der Fall. Wenn diese Privatangelegenheiten Aufmerksamkeit gegenüber Wer-

ten des Lebens, der Person, der Beziehungen und der menschlichen Befähigung verlangen, so erfordern öffentliche und weltweite Belange gleichen Takt und gleiche Sensitivität.

Die Befreiungs- und politischen Theologien in unserer Zeit haben die engen Verbindungen zwischen Privatinteressen einerseits sowie politischen Systemen, Strukturen und Institutionen andererseits klargelegt. Diese Theologien haben den eminent praktischen Charakter des Glaubens in seiner zweifachen Suche nach Einheit und Frieden in ihrer Betonung der *Praxis* als authentischer Quelle für Theorie und Wahrheit nachgewiesen. Solche theologische Einsichten – «angebracht und sogar notwendig», so wie sie von römischen Autoritäten bezeichnet worden sind – gemahnen an die Wichtigkeit der gemeinschaftlichen «mystischen und politischen» Bedingungen heutigen christlichen Glaubens. Ein mystischer Glaube erfährt Gott, indem er sowohl die persönliche Erfahrung sucht, als auch über die Texte und Lehre anderer. Ein politischer Glaube verwirklicht sich, indem er gesellschaftliche und öffentliche Verantwortung für die «Inkarnation», Fleischwerdung oder «Aktivierung» der christlichen Perspektive in den Gefügen von Institutionen, Systemen, Strukturen – auf kirchlicher, nationaler und internationaler Ebene – übernimmt. Ein mystisch-politischer Glaube versucht, Körper und Seele, Geist und Fleisch, das Individuelle und Gesellschaftliche, das Öffentliche und das Private zu vereinen – weit entfernt von den weltentsagenden Spiritualitäten mancher früherer Interpretationen des Christentums<sup>5</sup>.

In diesem Zusammenhang ist der atomare Terror passend als die «dunkle Nacht» unserer Welt beschrieben worden – eine Situation des Grauens, der Ausweglosigkeit und Hilflosigkeit, die einzelne Menschen und Kirchen, Nationen und politische Blöcke vernichtet. Und es ist bestätigt worden, daß der Gott des Friedens im Aufruf zur Reue, zur Umkehr und zum Frieden stiften gefunden werden kann, der die Christen und die Kirche selbst mobilisieren wird, Wege des Friedens, der an den biblischen «Schalom» erinnert, zu suchen und zu finden<sup>6</sup>.

Die heutige Dringlichkeit des weltweiten Rufs nach Frieden hat schon viele Christen zusammengeführt und beginnt, die noch getrennten Kirchen in einer Weise zu vereinen, die über die offiziellen ökumenischen Diskussionen über historische Differenzen in Ritual und Glaubensin-

halt hinausgeht. So wichtig diese Diskussionen auch sind, zwingt die Dringlichkeit des Anrufs zum Frieden heute alle, von den Führungskreisen und den Mitgliedern aller christlichen Kirchen solche konkreten Zeichen des Friedensstiftens zu fordern, die dann ein wirkungsvolles Zeugnis für die Botschaft Jesu und die Macht des Geistes in der Welt heute geben werden. Als das sich selbst so bezeichnende Sakrament des Heils für die Welt ist die katholische Kirche besonders gebeten, die Bemühungen zu intensivieren, die im Oktober 1986 begannen, als der Papst die Führer aller Religionen der Welt versammelte,

um für den Frieden zu beten. Denn es besteht eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen der Suche nach Frieden in der Welt, Frieden innerhalb der römisch-katholischen Kirche und unter den christlichen Kirchen. Die Universalität des Christentums, die in der Vielfalt und Unreduzierbarkeit der Weltreligionen so sehr angezweifelt wird, bedeutet zumindest, daß die Friedensbotschaft Jesu und die sanfte Macht des Heiligen Geistes beginnen, Einfluß zu nehmen auf seine Mitglieder und auf die ganze Welt in ihrer dunklen Nacht.

<sup>1</sup> Für eine ausführliche Untersuchung der Botschaft Jesu, seines Todes und seiner Auferstehung als des christlichen Modells für Friedensstiftung siehe Carol Frances Jegen, *Jesu the Peacemaker* (Sheed and Ward, Kansas City 1986).

<sup>2</sup> Juliana Casey, *Where is God Now? Nuclear Terror, Feminism, and the Search for God* (Sheed and Ward, Kansas City 1987).

<sup>3</sup> Siehe z. B. Beverly Wildung Harrison, *Making the Connections: Carol S. Robb* (Hg.), *Essays in feminist Social Ethics* (Beacon Press, Boston 1985); ferner: *Women's Conscience, Women's Conscience*, Hg. von Barbara Hilkert Andolsen/Christine E. Gudorf/Mary D. Pellauer (Seabury Press, New York 1985).

<sup>4</sup> Für die Diskussion der verschiedenen Bedeutungen der Gewaltlosigkeit siehe Kenneth R. Himes, *Pacifism in the Catholic Church: The Ecumenist* 25/3 (März/April 1987) 44-48.

<sup>5</sup> Rosemary Radford Ruether, *Sexism and God-Talk: Toward a Feminist Theology* (Beacon Press, Boston 1983).

<sup>6</sup> Casey, *Where ist God Now?* 150-152.

Aus dem Englischen übersetzt von Astrid Dehé

### ANNE E. CARR

Geboren in Chicago. Studierte an der Marquette University in Milwaukee und an der Divinity School der University of Chicago. Dann Lehrtätigkeit am Mundelein College (Chicago) und an der Indiana University (Bloomington). Derzeit Professorin an der Theologischen Fakultät der University of Chicago. Veröffentlichungen: *The Theological Method of Karl Rahner* (Scholars 1977); *A Search for Wisdom and Spirit: Thomas Merton's Theology of the Self* (Notre Dame 1987); *A Transforming Grace: Tradition, Symbol, and the Experience of Women* (Harper and Row 1988); außerdem zahlreiche Artikel in Zeitschriften wie *Theological Studies*, *Horizons*, *Theology Today*, *Chicago Studies*. Anschrift: University of Chicago, Divinity School, Chicago, Ill. 60637, USA.

## Concilium-Einbanddecken

Dunkelgraue Ganzleinendecke mit Prägung auf Vorderseite und Rücken  
23. Jahrgang 1987  
DM 9,50

Wir erbitten Ihre Bestellung am besten «zur Fortsetzung». Auch die Einbanddecken für frühere Jahrgänge sind noch lieferbar.  
Matthias-Grünwald-Verlag  
Postfach 3080, D-6500 Mainz